Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 20

Artikel: Der Todessprung
Autor: Wagenseil, Hans B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671998

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jetzt", wandte er sich an seinen Sohn, „wir gehen ins Maquis." Das Kind gehorchte.

„Es ist dennoch dein Sohn", flehte die Mutter.

„Ja, ich weiß. Fortunato," sagte er nach langem Schweigen, als sie weit im Gehölz waren, „trete neben jenen Stein. Und sag' deine Gebete."

„Vater, töte mich nicht!" Der Junge betete.

„Bist du nun fertig?"

„Ja, Vater. Erbarmen! Ich tue es nie wieder. Ich werde zum Korporal gehen und ihn bitten, daß man Sapiero begnadigt."

„Gott soll dir verzeihen", sprach der Vater und legte an. Fortunato fiel tot zu Boden. Ohne sich weiter um das Kind zu kümmern, kehrte Mateo heim.

„Was hast du getan?" rief die Mutter weinend.

„Gerechtigkeit geübt, wie es bei uns Brauch ist."

„Wo ist er?"

„In der Schlucht. Ich werde ihn dort begraben. Er ist als Christ gestorben. Ich werde ihm eine Messe lesen lassen."

Der Todessprung

Von Hans B. Wagenseil

Der berühmte Kunstspringer stand auf der schmalen Plattform des Gerüstes, um das sich tief unten die Menge drängte. Das Wasser in dem winzigen Becken, in dem er landen sollte, warf die Strahlen der Sonne in goldenen Brechungen zurück. Ein leiser Lufthauch ließ die bunte Schärpe um seine Mitte flattern. Es war ein idealer Nachmittag für eine Schaustellung.

„Sieht er nicht fabelhaft aus!" rief ein junges Mädchen. „Und schneidig. Aber du brächtest es auch fertig, von da herunter zu springen, oder nicht?" fügte sie hinzu und schaute den jungen Burschen an, der neben ihr stand und leicht errötete, die Lippen schürzte, die Schultern hob und irgend etwas murmelte wie: „Na, wenn ich müßte ..."

„Bestimmt bricht er den Hals", meinte ein Dicker und stocherte nachdenklich in seiner Pfeife. „Ohne mich!"

Man drängte sich so nahe wie möglich an die Umzäunung, stellte Mutmaßungen an, wie jener wohl abspringen würde und gab sich ein unbesorgtes Aussehen.

„Ich weiß, warum du nicht zuschauen willst", meinte ein kleines Mädchen altklug. „Du willst nicht sehen, wie er daneben springt!" Und ihr Vater runzelte die Stirn und zerrte sie weg.

Das Geschwätz der Zuschauer war für den Taucher kaum vernehmlich. Wenn auch ein dumpfes Summen bis zu seinem Standplatz hinaufdrang, so achtete er doch nicht darauf. Um vier Uhr würde er abspringen. Der Zeiger auf dem Zifferblatt der kleinen Uhr, die am Geländer festgebunden war, zeigte über dreiviertel. Nur noch ein paar Minuten... Aber zu seiner eigentlichen Leistung brauchte er kaum eine Minute. Er würde einfach vortreten an den Rand der Plattform, genau abspingen, sich langstrecken, so wie er ins Wasser aufschlug, und aus dem Becken herausklettern: das war alles. Eine einfache Sache. Es war ihm nichts Neues.

Der Taucher war kein junger Mann. Das blonde Haar um seine Schläfen verfahlte schon ein wenig, und seine grauen Augen waren von feinen Fältchen untermalt. Trotzdem seine Muskeln waren straff. Ein Leben voll Anstrengungen und Tätigkeit hatte ihn prächtig entwickelt. Vor langer Zeit, als er noch auf einem Segelschiff Dienst tat, hatte ihn ein unvorhergesehener Kopfsturz vom Hauptmast gelehrt, wie richtig abzukommen. In seiner Jugend hatte er Pentagon gekannt, den Mann, der alle Welt damit verblüfft hatte, daß er von einem neunzig Fuß hohen Gerüst auf einem Rad hinausfuhr ins Meer. Pentagon war der größte Kopfspringer gewesen, und Pentagon war tot. Er war sein Nachfolger. Die Tatsache, daß Pentagon schief abgekommen, ungenau aufgeschlagen und beim Anprall aufs Wasser getötet worden war, ließ nie den Ge-

danken in ihm aufkommen, daß er während seines langen Niedergleitens eines Tages die Entfernung fehlschätzen und nicht innerhalb der engen Grenzen des kleinen rechtwinkligen Zubers landen könnte, der kaum neun Fuß tief Wasser enthielt. Der Absprung war ihm zweite Natur und ein leichtes Geschäft, das guten Verdienst einbrachte. Eines Tages, wenn genügend Geld gespart war, würde er aufhören zu tauchen, ein Heim gründen und säßig werden.

Auch jetzt dachte er wieder an diese Möglichkeit. Ein Mädel aus seiner Bekanntschaft hatte ihm gesagt, wenn er seinen Beruf aufgeben wolle, würde sie ihn heiraten. Es war ein stilles, vernünftiges, hübsches Mädel, so eine wie er heiraten wollte, nicht wie die Mädels, mit denen er geschäkert und getändelt hatte, so lange er noch in der Welt herumfuhr. „Aber ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß du unnötig dein Leben auf's Spiel setzest", hatte sie gesagt. Wie närrisch! Es war kein großes auf's Spiel setzen. Noch war er gesund und stark. Was denn! Er konnte so unbefangen hundert Fuß tief hinunter springen, wie er sich niedersetzte zum Mittagessen, und mit der gleichen Unbekümmertheit. Seinen Beruf wechseln? Jetzt aufhören zu tauchen? Nicht doch! Dazu war noch Zeit genug, keine Sorge.

Aber ihre Art ärgerte ihn. Er, der beste Taucher der Welt, hätte ein wenig mehr Anerkennung verdient, größeres Vertrauen. „Spaßig!" dachte er. Sie aber fand es offenbar durchaus nicht spaßig. Ihre Augen waren ganz ernst gewesen, als sie ihm gesagt hatte, er müsse zwischen ihr und seinem gegenwärtigen Beruf entscheiden. Wie er so dastand und auf sein Auftreten wartete, dreißig Minuten lang wartete, wie üblich, wurde er sich unklar einer gewissen Unruhe in seinem Innern bewußt. Er dachte mehr, als das sonst seine Gewohnheit war; weit mehr, als er sollte. Er, der nie an sich gezweifelt noch vor irgend etwas gezögert hatte, wußte nun nicht, wie dem seltenen Fließen seiner Gedanken Einhalt zu tun. Er schaute hinunter. Es war weit dort hinab. Das Sonnenlicht glänzte auf dem kleinen Spiegel Wassers; die Menge schob sich ungeduldig. Er blickte nach oben. Weiße Wolken zogen unbeirrbar über einen tiefen Himmel.

Die Uhr belehrte ihn, es sei vier.

Gut! Gut! Ein Auftreten mehr. Ein mechanischer Akt mehr. Er straffte sich.

„Nur die Höhe läßt es gefährlich aussehen", murmelte es Antwort auf eine stumme Frage in seinem Innern.

Leicht hob er sich auf die Zehenspitzen, wog prüfend das Gewicht seines Körpers aus. Er reckte die Arme über den Kopf, die Finger suchten Fühlung. Sein Auge maß die Entfernung bis zu dem Zuber unten im Abgrund.

Ein Gemurmel lief unten um wie ein Windhauch. Gesichter spannten sich, Muskeln krampften sich, Augen glänzten vor Aufregung.

Jetzt mußte ein Augenblick kommen, in dem alles andere versank außer dem Gedanken an den Sprung. Der Taucher wußte, daß er einen bestimmten Punkt so genau treffen mußte wie mit dem Meterband.

Der Augenblick war da. Er duckte sich, wie eine gespannte Feder, füllte seine Lungen. Dann ... dann in dem Bruchteil der Sekunde vor dem Absprung durchzuckte ihn der Gedanke: „Himmel, es ist schrecklich hoch!"

Sein Fuß stieß ab. Ein kalter Luftzug riß sein Haar zurück. Er stürzte nach unten ... tief ... die Menge stand atemlos. Sonnenlicht blinkerte auf dem dünnen Rinnsal Wassers, glitzerte auf seiner Oberfläche, überzog es mit einer metallischen Schicht. Er schoß geradewegs darauf zu. Zum erstenmal während seiner Laufbahn stieß er ein leises Stöhnen des Entsetzens aus und schloß die Augen.

Das Wasser stürzte ihm entgegen und schluckte ihn. Es gab ein plötzliches lautes „Gschhhh!" Mehrere Zuschauer stießen ein befreites „Ah!" aus. Ein allgemeines Drängen nach dem Becken entstand, Gewirr von Stimmen, Ausrufe, Gelächter. Irgendwo in den hinteren Reihen fiel eine Frau in Ohnmacht. Mit seinem gewohnten Gleichmut kam der Taucher hoch, aber als er sich auf die Einfassung des Beckens stützte, zitterte seine Hand.

Noch stand er im Bademantel in der Kabine, als ihn die zwei ernsten Augen fragten: „Nun, hast du dich entschieden?" Er dachte einen Augenblick nach und sagte dann lächelnd: „Jetzt folgt mein letzter und gefährlichster Sprung — nämlich in die Ehe!"